



## Baukulturpreis 2011

Im Oktober 2011 wurde erstmals der Stapelholmer Baukulturpreis vergeben. Ausgezeichnet wurde das Haus Westerhafenstraße 17 in Friedrichstadt und deren Eigentümer Cord und Siglinde Reinecke. Die Jury begründete ihre Entscheidung:

*„Die liebevolle Restaurierung des Hauses Westerhafenstraße 17 in Friedrichstadt, die vor allem auf die Geschichte des Hauses, der Nachbarschaft und des Ortes Rücksicht genommen hat, trägt in beispielhafter Weise zum Erhalt des Stadtbildes bei. Der Förderverein Landschaft Stapelholm spricht hierzu seine Anerkennung aus und zeichnet dieses Gebäude mit dem Baukulturpreis 2011 aus“.*

Die Eigentümerin des Hauses berichtete vom Haus und der Renovierung in dem Band 79 der Mitteilungsblätter für Friedrichstädter Stadtgeschichte. Der Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. dankt der Autorin und der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte für die Erlaubnis, den Beitrag auch abdrucken zu dürfen. Wir veröffentlichten diesen im Heft 40 unserer Schriftreihe „Die Bauernglocke“.



(Foto: Rita Framke)



## Überraschungen bei einer Hausrenovierung

Siglinde Reinecke - Husum

Es ist mein Elternhaus in der Westerhafenstraße 17, über das ich kurz berichten möchte. Bis ins Jahr 1904 hinein wurde es amtlich unter der Bezeichnung II. Quartier Nr. 71 geführt. Nach dem Tode meiner Eltern fiel es mir als Teil des Erbes zu. Gemeinsam mit meinem Mann Cord wurde der Entschluss gefasst, nicht nur notwendige Reparaturen ausführen zu lassen, sondern das Gebäude von Grund auf zu restaurieren. Wir waren uns bewusst, dass es eine Tätigkeit sein würde, die uns auf lange, sehr lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Dabei hat mich stets eine vage Hoffnung begleitet, hier und dort an den Wänden noch einige von den blau-weißen Wandfliesen finden zu können, die mir seit den unbeschwerten Kindheitstagen in lieber Erinnerung geblieben waren. Traurig, ja mit großer Wehmut kann man sagen, hatte ich meinem Mann von der einstigen Pracht erzählt, welche die Wände des Hauses im Innern geschmückt hatte.

Die Delfter Fliesen – Kacheln sagt man ja gemeinhin in Friedrichstadt dazu – wurden meinem Vater in den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem ortsansässigen Antiquitätenhändler wortreich „abgeschnackt.“ Große sach- und fachliche Kenntnisse hat der Händler sicher nicht besessen. Viele Kacheln gingen beim Abnehmen entzwei. Die Abrechnung des „Antik-Händlers“ hat die Jahre überdauert. Aus ihr ergibt sich, dass er folgende Stücke erhalten hat:

Aus der Küche und dem Wohnzimmer

51 Stück à 3,00 Mark	153,00
53 Stück à 1,50 Mark	80,00
40 Stück à 0,50 Mark	20,00

Aus dem Flur

31 Stück à 2,20	68,20
100 Stück à 0,50	50,00

Nicht einmal die Kosten des Neu-Verputzens der Wände im Flur übernahm der gewiefte Händler. Den Schaden beseitigten Conrad Clasen & Söhne für 36,80 Mark. Man möge einmal die heutigen Preise für derartige Fliesen vergleichen. Der Verlust dieser 275 Stück schmerzte natürlich sehr. Im Stillen habe ich jedoch immer noch die Hoffnung gehabt, wenigstens im Flur noch einige Fliesen zu finden. Jedoch, es kam ganz anders; aber der Reihe nach.

Das Hauptgebäude mit Werkstätte und Stall stammt mit Sicherheit aus den Jahren der Stadtgründung. Es wird spätestens um 1650 fertig errichtet worden sein, möglicherweise bereits 10 oder 20 Jahre vorher. Im Brand-kataster von 1698 wird es wie folgt beschrieben:

*„Wohnhaus, 2 Etagen von Brandmauern mit Ziegeldach, quer an der Gasse, zum Osten mit Nr. 70 und zum Westen mit Nr. 72 unter einem Dache verbunden, auch mit ausgebautem steinernen Giebel an der Straße.“*



Zweifel könnten sich allerdings ergeben, wenn man im Polizei-Protokoll von 1707 eine Eintragung liest. Dort heißt es:

*„Den 18. May Joh[ann] Rud[olf] Fuhr & Anth[ony] Schoormann, welche neue Häuser gebaut [haben], ersuchen 10 Jahre Freyheit [von den Steuern].*

*R[esolution]: ad Serenissimo zu schreiben, um Explikation der Constitution de 1704 & a[nno] c[uranti]“*

denn Anthony Schoormann ist nach dem erhaltenen ersten Brandkataster der Stadt Eigentümer dieses Hauses gewesen. Dort heißt es auf Seite 237:

*„Anthoni Schormanns Hauß stehet in dieser Feuer Ordnung vor 1.500 Mark“*

und dieser Betrag erscheint wohl einem ziemlich neuen Haus angemessen gewesen zu sein. Die Familie Schoormann ist übrigens in den Listen der ev.- luth. Gemeinde bereits 1670 (Sejer) und 1678 (Jacob) nachweisbar. Eine Reihe wohlbetuchter Friedrichstädter Bürger haben im Laufe der Jahrhunderte das Haus erworben und teilweise auch bewohnt. Zu ihnen gehören die Lakenhändler Mayntzhusen, der Ölschläger und Bürgermeister Claes Friedrich Jebens, der Tischler Hans Judenberg, die Goldschmiede Jan Walligs und Cornils Johann Walligs, sowie die Familie Stüve, die in ihrem Hauptberuf wohl eher Zinngießer gewesen sind und deren Meisterzeichen von Pastor Johannes Biernatzki aus Hamburg überliefert wurden:



Meistermarken der Goldschmiedefamilie Walligs



Meistermarken der Zinngießerfamilie Stüve



Blick in den Kriechkeller schachbrettartig grün und gelb ausgekachel



Moppen und Sandsteinplatten im Hof

Nach einem Jahr mühseliger Renovierungsarbeit machten wir uns an die Arbeit in dem nach Süden zu belegenden Wohnzimmer. Dort entdeckten mein Mann und ich zu unserer überschwänglichen Freude hinter einem Schornstein und zwischen Deckenbalken und einer später eingezogenen „Holz-Stroh-Mörtel-Decke“ - man kann es nicht anders bezeichnen - Reste der herbeigesehnten Delfter Fliesen. Ein fast gänzlich aufgegebener Traum ging völlig unerwartet am 31. März 2008 in Erfüllung. Hinter der aus welchem Grunde auch immer angebrachten Verkleidung traten von oben bis unten zusammenhängend die blau-weißen Fliesen in großer Anzahl hervor. Man kann sich jetzt ein deutliches Bild davon machen, in welcher Umgebung die Friedrichstädter Bürger früher gewohnt haben. Die Dielenfußböden im 1. Stockwerk, auf dem Boden und Spitzboden sind noch original erhalten. Sie sind 30 cm breit und 4 cm dick.

Die gelben und grünen Kacheln im Kriechkeller überraschten uns sehr. Rehder erwähnt sie in seiner Dissertation allgemein als Fußbodenbelag „im Gang“ der Häuser und meint, dass sie früher „zu vielen Tausenden aus Hoorn in Holland nach Friedrichstadt“ importiert worden seien. Heute sieht man davon kaum noch einzelne Stücke. Jeder Tag bei unseren Arbeiten schien uns Neuigkeiten zu bieten.



Delfter Fliesen hinter einer entfernten Wandverkleidung im Wohnzimmer des Hauses

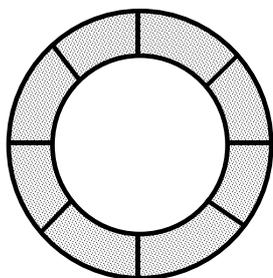
Ein Jahr vorher hatte ich begonnen, nachdem ich ganz zufällig einige Fliesenscherben im Innenhof gefunden hatte, den Hof komplett 30 bis 40 cm tief umzugraben. Dabei stieß ich auf das treppenförmig gemauerte Fundament der Hausmauer. Vier bis fünf Stufen wurden freigelegt.



Dieser Fund scheint mir ein weiterer Beweis dafür zu sein, dass die alten Friedrichstädter Häuser aus dem Jahrhundert der Gründung nicht oder doch jedenfalls nicht ausschließlich auf Holzbalken errichtet wurden.



Bei dieser Arbeit auf dem Hof stieß ich auf einen weiteren ganz bemerkenswerten Fund. Ein aus Mauersteinen im Klostersteinformat gemauerter Ring konnte freigelegt werden. Dabei handelt es sich ganz offenbar um einen Sood, also um einen offenen Brunnen.



Und dieser Fund bedeutet doch, dass die alten Friedrichstädter vor der erst im 19. Jahrhundert erfolgten Anlegung von Röhrenbrunnen, den eisernen Pumpen, nicht nur ihr dringend zum Leben benötigtes Wasser aus den Burggräben geschöpft, sondern jedenfalls teilweise eine eigene Wasserversorgung am Hause besessen haben.

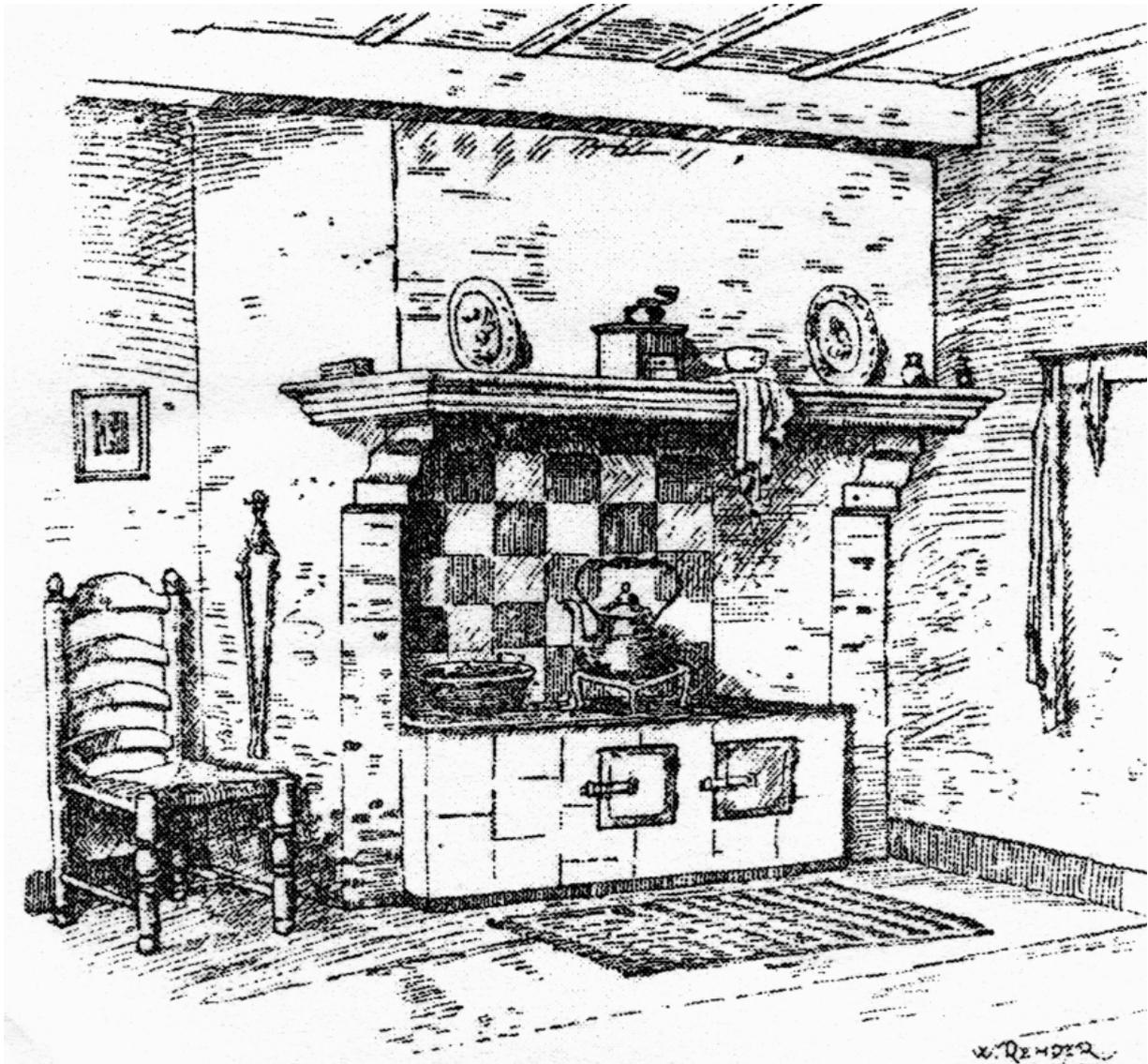


Die Ausbeute an Fliesenscherben auf dem Hof war allerdings ganz gering, gleichwohl mich zu diesem Zeitpunkt schon 2 bis 3 cm große Stücke glücklich machten. Stattdessen fand ich große Mengen von Gebrauchsgeschirr-Scherben in einer unglaublichen Vielfalt. Nichts war annähernd so schön und aufregend wie diese schwere und recht schmutzige Arbeit. Für mich



war das eine spannende Reise in die Vergangenheit. Mir schien es, als ob jedes Stück mit einem anderen Dekor etwas von den früheren Bewohnern zu berichten hatte.

Der steinerne Giebel des Hauses war bereits 1969 entfernt worden. Das ergibt sich aus der fotografischen Bestandsaufnahme der Forschungsstelle für Siedlungsgestaltung. Zu diesem Zeitpunkt befand sich jedoch noch der Giebel auf dem Nachbargrundstück Nr. 15. Wirklich zu bedauern ist es, dass die Küche in ihrem alten Zustand nicht mehr erhalten geblieben ist. Architekt Rehder hat sie in seiner Dissertation 1923 zeichnerisch festgehalten:





Teilansicht der "Kachelwand"

Das fertige Zimmer

